Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 22

Artikel: Befund
Autor: Derier, F. R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456432

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besuch

Hoch über der Stadt Prag steht beherrschend der Hradschin. Dort wurden die Habsburger zu böhmischen Königen gekrönt, dort hielt der geistersehende und goldsuchende Rudolf seinen Hof. Aber nicht nur diese herrschende Macht, sondern auch die Kirche regierte hier über ihre Knechte. Der große gotische Dom ist heute noch Herr über das glaubende Land. Ein Palais von mächtiger Ausdehnung, das Heim des Fürst-Bischofs.

Unsere hastende Zeit weiß nichts mehr von vergoldeten Karossen, die majestätisch langsam über holpernde Steine ziehen. Ein Sausen geht über den träumenden Platz, ein zitternder Kraftwagen hält vor dem Schloß. Der Motor stoppt ab, eine in Pelz gehüllte Frau steht vor dem Tor. Mürrisch kreischt die Angel, stumm führt der Diener den erwarteten Besuch über die Freitreppe, zu den Gemächern des Kardinals. In einem Saal, dessen Wände mit Gobelins verhängt sind, steht sie allein. Das Kind der Welt unter den Bildern asketischer Heiligengesichter. Ihr Mantel sinkt langsam von den Schultern, eine schmale Gestalt in schwarzem Samt, ein weißes junges Gesicht, große, ein wenig spottende Augen. Die Portieren rauschen, der Kardinal tritt ein. Mächtig von Gestalt, schön von Angesicht, pompös in seinem violetten schleppenden Brokat. Ein Blick nur und sie kennen sich beide. Er weiß: Dort steht die Dame der Welt, das Spielzeug der Reichen. Ein wenig frivol, lebensbejahend und fern von Glaube und Demut fassen diese beringten Hände nach allem Schönen und Seltsamen. Seltsam ist ihr und neu die Luft, die sie hier atmet. Auch das muß sie kennen lernen; deshalb kam sie. — Ihr aber gefällt dies starre Ornat, das gleichsam wie ein prunkender Wall gegen die Welt, um diesen menschlichen Mann, geschlossen ist.

Sie kam in der Angelegenheit eines jener Komitees, die unter dem Vorwand der Nächstenliebe Feste geben, an denen auch ein Kardinal nicht fehlen darf. Weniger des weihevollen Eindrucks, den ein Kirchenfürst der Feier geben könnte, als des schönen Bildes wegen, das gerade dieser Kardinal zu stellen fähig war. Wäre er klein, glatzköpfig und dick gewesen, wäre sein Erscheinen nicht so sehr nötig geworden. Doch derlei sagt man nicht. Man spricht von Ehre und von guten Werken, von denen die beschenkt werden sollen, und von der Opferfreudigkeit seiner Eminenz. Diese neigt lächelnd das Haupt. Spricht von der Bereitwilligkeit, zu helfen, von der christlichen Güte der Damen und von den Dankesgebeten der Armen. Hinter der kühnen Stirne nur arbeitet leiser Spott und das Vergnügen an der Komödie.

Ein Rauschen der Kleider, ein tiefer Hofknix, die erhobene grüßende Hand mit dem großen Ring, und zwei, die sich erkannt und nichts davon gesagt haben, gehen zurück in ihre getrennten Welten.

F. K. Dexler

Vom Berner Bärengraben

Der Bärengraben, glaubt es mir,
Er drohte auszusterben,
Denn unser gutes Wappentier
Blieb ohne Leibeserben.

Nachdem man dem mit Bangen
Schon lang hat Zugesehn,
Tät man zum Schluß gelangen:
Es muß etwas geschehn!

So fing man einen Bären
Der Tschechoslowakei,
Ob gärn oder ungären,
Er mußt einfach herbei.
Und weil er ist ne Dame,
Ist Grete jetzt sein Name.

Den Bürger füllts mit Bangen,
Weil sie vom Osten stammt,
Weil dort ja schon seit langem
Der Bolschewismus flammt.
Und in der Ehe, sagt er bebend,
Ist ja die Frau stets tonangebend!

Weil man die Intentionen
Der Bärin noch nicht kennt,
Muß sie einstweilen wohnen
Von Tisch und Bett getrennt.
Tagtäglich unterdessen
Lehrt man sie ihre Pflicht
Und gibt ihr nach dem Fressen
Staatsbürgerunterricht.

Man würd' sich gar entsutzen
Und könnts nicht duldigen,
Wenn unsre Bernermutzen
Dem Bolschewismus huldigen.
Ein Narr ist wer dagegen spricht,
Es sei dies einerlei.
Was nützt ein Nachwuchs, ist er nicht
Politisch einwandfrei!

Joggle

Der Reise-Onkel

Lieber Nebelspalter!

Aus einer Zeitungsnotiz entnahm ich, daß der Wirt des altbekannten Café „Della Casa" in Bern gestorben ist. Dabei ist mir folgende Anekdote in den Sinn gekommen:

Der verstorbene Bundesrat Müller war als sehr häufiger Gast im „Della Casa" bekannt. Es wird erzählt, daß er eines Tags die Landesausstellung in Bern besuchen wollte, dabei aber vor dem Eingang konstatieren mußte, daß er seine Freikarte nicht bei sich trug. Es entspann sich darauf zwischen Bundesrat Müller und dem an der Kasse stehenden Billeteur folgendes Gespräch:

Bundesrat Müller: „I ha mi Charte vergässe, aber d'Ihr kenned mi ja, i bi der Bundesrat Müller."

Billeteur: „So, so, das chönnt jede säge" und frägt hierauf einen in der Nähe stehenden Kameraden: „Kenned d'Ihr dä Herr?", worauf dieser sofort antwortete:

„Ja, ja, ganz guet, das isch de Wirt vom „Della Casa".

gagu

Dichteritis

So mancher Mann sich wieder setzt
Nun nieder und manch Weiblein,
Sie machen Lenzgedichte jetzt
Von Sonne, Turteltäublein ...

Das Herze schwillt u. bald es schäumt,
Noch schlummern die Ekstasen;
Die Seele phantasiert und träumt —
Sie sollte aber rasen!

So rasen, daß den Leser's packt ....
Doch was Moderne bringen,
Das hörte in viel heißerm Takt
Man auch schon Sappho singen.

Dann von der Vogelweide der,
Kulmination war Goethe;
Selbst Heine konnte das nicht mehr,
Und heute? — Ich erröte ....

Was also soll der Dichtergeist?
Was will der Liederregen?
Ich glaub', man dichtet heut nur meist
Des Honorares wegen!

Quidam

Begeisterung

Der Mensch, um sich zu begeistern, braucht Tabak und Liebe und Wein und Lieder, doch hat er einmal Turmac geraucht, dann raucht er sie immer wieder.

**Was mir auch begegnen mag:
Meine Grillen, meine Sorgen,
die vertreibt mir jeden Morgen
meine Tasse Kaffee Hag.** 42